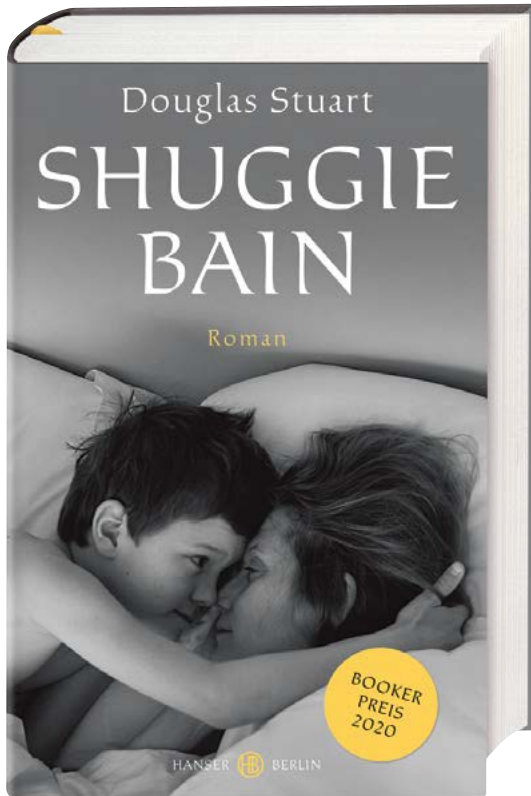


Leseprobe aus:

Douglas Stuart
Shuggie Bain



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2021 Hanser Berlin in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

 HANSER BERLIN



Douglas Stuart

SHUGGIE BAIN

Roman

Aus dem Englischen
von Sophie Zeitz

Hanser Berlin

Die englische Originalausgabe erschien 2020
unter dem Titel *Shuggie Bain* bei Grove Atlantic,
New York.

I. Auflage 2021

ISBN 978-3-446-27108-1

© 2020 Douglas Stuart

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2021 Hanser Berlin in der

Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Anzinger und Rasp, München,

nach einem Entwurf von Grove Atlantic

Foto: © peter marlow/Magnum Photos/Agentur Focus

Satz: Gaby Michel, Hamburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

Für meine Mutter, A. E. D.

1992
SOUTH SIDE

II

1981
SIGHTHILL

25

1982
PITHEAD

II7

1989
EAST END

427

1992
SOUTH SIDE

473

1992

SOUTH SIDE

1981

SIGHTHILL

ZWEI

Agnes Bain drückte die Zehen in den Teppich und lehnte sich, so weit es ging, in die Nachtluft hinaus. Feuchter Wind liebte ihren heißen Nacken und fuhr in ihr Kleid. Er fühlte sich an wie die Hand eines Fremden, ein Lebenszeichen, eine Erinnerung an das Leben. Sie schnippte die Zigarettenkippe weg und sah der leuchtenden Glut hinterher, die sechzehn Stockwerke nach unten auf den dunklen Vorplatz tanzte. Agnes wollte der Stadt ihr weinrotes Samtkleid zeigen. Sie wollte von Fremden beneidet werden, wollte mit Männern tanzen, die sie stolz an sich drückten. Aber vor allem wollte sie was trinken und sich ein bisschen amüsieren.

Mit gestreckten Waden drückte sie die Hüfte gegen den Fensterrahmen, verlagerte den Schwerpunkt, nahm alles Gewicht von den Zehen. Ihr Körper kippte nach vorn zu den gelben Lichtern der Stadt, und in ihre Wangen strömte Blut. Sie streckte die Arme nach den Lichtern aus, und einen kurzen Moment lang konnte sie fliegen.

Niemand achtete auf die fliegende Frau.

Sie spielte mit dem Gedanken, noch weiter zu kippen, als Mutprobe. Wie leicht es wäre, sich einzureden, sie könnte wirklich fliegen, bis sie nur noch fiel und unten auf dem Beton aufschlug. Die Hochhauswohnung, die sie immer noch mit ihren Eltern teilte, engte sie ein. Alles in dem Zimmer hinter ihr fühlte sich klein an, so niedrig und stickig, vom Zahntag bis zur Sonntagsmesse, ein Leben auf Pump, wo nichts rechtmäßig ihr zu gehören schien.

Neununddreißig und mit ihrem Mann und ihren drei Kindern, von

denen zwei schon fast erwachsen waren, in Mammys Wohnung eingepfercht, es war ein Gefühl, als wäre sie gescheitert. Er, ihr Mann, der, wenn er da war, an der äußersten Bettkante zu liegen schien, machte sie wütend mit seinen hingeworfenen Versprechen eines besseren Lebens. Agnes wollte das alles hier hinter sich bringen, das ganze Zeug wegkratzen wie alte Tapeten. Sie wollte die Fingernägel darunterschieben und alles abreißen.

Gelangweilt ließ sich Agnes in das muffige Zimmer zurückfallen und spürte wieder Mammys sicheren Teppich unter den Füßen. Die anderen hatten nicht einmal aufgesehen. Lustlos ließ sie die Nadel über den Plattenteller schrammen. Sie griff sich ins Haar und drehte die Lautstärke auf. »Ach, kommt schon, bitte, nur einen kleinen Tanz?«

»*Tschut*, nich jetzt«, zischte Nan Flannigan. Fieberhaft sortierte sie ihre Silber- und Kupfermünzen zu ordentlichen Türmen. »Ich wollt euch grad anschaffen schicken.«

Reeny Sweeny verdrehte die Augen und drückte ihre Karten an sich. »Du hast ne schmutzige Fantasie!«

»Nich dasser sagt, ich hätt euch nich gewahnt.« Nan biss in ein Stück Backfisch und leckte sich das Fett von den Lippen. »Wenn ich euch mitte Kahten hier dat Haushaltsgeld abgeknöppt hab, müsster heim und das olle Suppenhuhn vögeln, dasser Ehemann nennt, damitter was zu beißen kriegt.«

»Keine Chance!« Reeny bekreuzigte sich träge. »Den lass ich seit Aschermittwoch nich ran, und ich habs auch bis Weihnachten nich vor.« Sie schob sich eine dicke, goldene Fritte in den Mund. »Habma mal so lang dichtgehalten, bissichn neuen Farbfernseher fürs Schlafzimmer gekriegt hab.«

Die Frauen gackerten, ohne sich von ihren Karten ablenken zu lassen. Es war schwül und stickig im Wohnzimmer. Agnes sah zu, wie Little Lizzie, ihre Mammy, ihr Blatt studierte, der Koloss von Nan Flannigan auf der einen Seite und Reeny Sweeny auf der anderen. Die Frauen saßen Schenkel an Schenkel und verputzten die letzten Reste der Fish 'n' Chips.

Mit fettigen Fingern verschoben sie Münzen und klatschten Karten auf den Tisch. Ann Marie Easton, die jüngste von ihnen, war damit beschäftigt, aus dem losen Tabak in ihrem Schoß übel aussehende Zigaretten zu rollen. Die Frauen hatten ihr Haushaltsgeld auf dem niedrigen Teetisch ausgeleert und schoben die Fünf- und Zehn-Pence-Einsätze hin und her.

Es langweilte Agnes. Früher, vor den ausgebeulten Strickjacken und den ausgemergelten Ehemännern, hatte es eine Zeit gegeben, da hatte sie alle mit zum Tanzen geschleppt. Als junge Dinger hatten sie aneinandergehangen wie eine Schnur Perlen und den ganzen Weg runter zur Sauchiehall Street aus vollem Hals gesungen. Sie waren noch minderjährig, aber Agnes hatte schon mit fünfzehn genug Selbstbewusstsein gehabt, um sie alle reinzukriegen. Die Türsteher hatten Agnes immer am Ende der Schlange funkeln sehen und nach vorn gewinkt, und sie hatte die anderen Mädels mitgezogen, als wären sie aneinandergekettet. Die Mädchen hatten sich an Agnes' Gürtel festgehalten und leise protestiert, aber Agnes hatte den Türstehern ihr bestes Lächeln geschenkt, das Lächeln, das sie für Männer reservierte, das Lächeln, das sie vor ihrer Mutter geheim hielt. Wie gerne sie damals ihr Lächeln verteilt hatte. Sie hatte die Zähne von ihrem Vater geerbt, und die Campbell-Zähne waren immer schlecht gewesen, ein Grund zur Demut in einem sonst schönen Gesicht. Ihre bleibenden Zähne waren klein und krumm herausgekommen, von Anfang an nie weiß gewesen, vom Rauchen und von Lizzies starkem Tee. Mit fünfzehn hatte Agnes ihre Mutter angefleht, sie sich alle ziehen lassen zu dürfen. Dass die falschen Zähne drückten, war ein kleiner Preis für das Filmstarlächeln, das ihr das Gebiss vermeintlich verlieh. Jeder Zahn breit und gleichmäßig und so kerzengerade wie die von Liz Taylor.

Agnes saugte an ihren Porzellanzähnen. Und jetzt hockten sie hier, jeden Freitagabend dieselben Frauen, und spielten bei ihrer Mutter im Wohnzimmer Karten. Kein Strich Make-up in der ganzen Runde. Heute war keiner von ihnen mehr nach Singen.

Agnes sah zu, wie sich die Frauen über ein paar Pfund in Kupfer stritten, und seufzte gelangweilt. Auf die Kartenrunde am Freitag freuten sie sich die ganze Woche. Es war ihre Auszeit vom Bügeln vor dem Fernseher und dem Aufwärmen von Dosenbohnen für die undankbaren Blagen. Gewöhnlich heimste Big Nan die Gewinne ein, außer wenn Lizzie eine Glückssträhne hatte und dafür eine geschmiert bekam. Big Nan konnte sich nicht beherrschen. Wenn es um Geld ging, wurde sie fickerig, und sie hasste es, zu verlieren. Agnes hatte gesehen, wie sie ihrer Mutter wegen zehn Schilling ein Veilchen verpasste.

»Hey du!« Nan brüllte Agnes an, die in ihr Spiegelbild im Fenster versunken war. »Du beschießt!«

Agnes verdrehte die Augen und trank einen tiefen Schluck schales Stout. Zu lahm, der Bus, für den Ort, wo sie hinwollte. Sie kippte das Bier herunter und wünschte, es wäre Wodka.

»Lasse in Ruhe«, sagte Lizzie. Sie kannte Agnes' verträumten Blick.

Nan sah wieder in ihre Karten. »Hättich mir denken könn, dass er unter einer Decke steckt. Diebisches Pack, alle beide!«

»Ich hab mein Lebtage nix geklaut!«, sagte Lizzie.

»Lügnerin! Ich hab dich bei Dienstschluss gesehn. Dick wie Grütze und schwer wie'n Hafersack! Hast dir die Kitteltaschen vollgestopft mit Krankenhausklappapier und Spülmittel.«

»Weißt du, wie teuer das Zeug ist?«, fragte Lizzie empört.

»Ja, weiß ich«, schniefte Nan. »Weil ich für meins nämlich bezahle.«

Agnes war durchs Zimmer gewandert, weil sie nicht zur Ruhe kam. Jetzt stieß sie fast den Kartentisch um mit einem Arm voller Plastiktüten.

»Ich hab euch was Kleines gekauft«, sagte sie.

Normalerweise hätte Nan keine Störung geduldet, aber da es was umsonst gab, hielt sie die Klappe. Sie schob sich die Karten tief in den Ausschnitt, und als die Plastiktüten herumgingen, nahm jede von ihnen eine kleine Schachtel heraus. Eine Weile war es still. Alle studierten das Bild auf der Packung. Lizzie sagte als erste etwas, mit einem Anflug von Empörung. »Ein BH? Wat soll ich mit einem BH?«

»Das ist kein normaler BH. Das ist einer von diesen Wunderkreuz-BHs. Die zaubern dir die perfekte Form hin.«

»Probier ihn an, Lizzie!«, sagte Reeny. »Der alte Wullie fällt über dich her, als wär der Jahrmarkt in der Stadt.«

Ann Marie nahm ihren BH aus der Schachtel. Er war ihr offensichtlich zu klein. »Das is nich meine Größe.«

»Na ja, ich hab geraten, so gut ich konnte. Aber ich hab noch ein paar da, also schau nach, vielleicht passt dir einer.« Agnes war schon dabei, den Reißverschluss am Rücken ihres Kleids zu öffnen. Ihre alabasterweißen Schultern hoben sich grell von dem weinroten Samt ab. Sie hakte ihren alten BH auf, und ihre Porzellanbrüste glitten heraus; dann schlüpfte sie schnell in den neuen, und ihre Brüste hoben sich mehrere Zentimeter. Agnes beugte sich vor und drehte sich vor den Frauen. »Son Kerl auf dem Paddy's Market hat sie direkt aus dem Laster verkauft. Fünf Stück für zwanzig Pfund. Echte Zauberei, was?«

Ann Marie wühlte in der Tüte herum und fand ihre Größe. Sie war nicht so freizügig wie Agnes und drehte den anderen den Rücken zu, um die Strickjacke auszuziehen und ihren alten BH abzustreifen. Die Träger hatten unter dem Gewicht ihrer Brüste rote Striemen auf ihren Schultern hinterlassen. Bald hatten alle außer Lizzie ihre Kleider heruntergezogen oder ihre Kittelschürzen aufgehakt und saßen in ihren neuen Büstenhaltern da. Lizzie hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Die anderen, obenrum fast nackt, fuhren mit den Fingern über die Satinträger, starrten auf ihr eigenes Dekolleté und gurrten beeindruckt.

»Datis vielleicht dat bequemste, watich je anhatte«, gab Nan zu. Ihr BH saß am Rücken zu locker und schaffte es kaum, die riesigen Brüste über dem ausladenden Bauch anzuheben.

»Das sind die Busen, die ich von früher kenne, als wir junge Mädchen waren«, sagte Agnes zufrieden.

»Lieber Gott, hätten wer damals bloß gewusst, wattwer heute wissen, wat?«, sagte Reeny. »Ich hätt jeden Knilch, der mal anfassen wollte, ran gelassen, ohne mich groß rumzuzieren.«

Nan rollte lasziv die Zunge. »Red kein Stuss! Du hast doch eh nie die Hand auf deim halben Penny behalten.« Sie war ungeduldig, zurück ins Geschäft zu kommen, und schob wieder Münzen auf dem Tisch herum. »Na schön, könnter jetzt aufhörn, euch selber anzustarren wien Haufen blöder Hühner?« Sie sammelte die Karten ein und begann, den Stapel zu mischen. Die Frauen hatten sich immer noch nicht wieder angezogen.

Lizzie versuchte leise das Zellophan einer neuen Zigarettenschachtel aufzureißen. Die anderen Frauen sahen neidisch zu, sie hatten es satt, die schwarzen Selbstgerollten zu rauchen und sich die Tabakfäden von der Zunge zu zupfen. Lizzie schniefte: »Ich dachte, jeder raucht seine eigenen?« Aber es war, als würde man Eisbein vor einem Rudel Streuner essen; sie würden ihr keine Ruhe lassen. Widerwillig reichte sie das neue Päckchen herum, und jede der Frauen zündete sich eine an und genoss den Luxus einer Filterzigarette. Nan lehnte sich in ihrem BH zurück, hielt den Rauch tief in den Lungen und schloss die Augen. Es wurde wieder heiß und diesig, und der Rauch waberte durchs Zimmer und tanzte mit der Paisley-Tapete.

Hin und wieder zog ein Windstoß durchs Fenster im sechzehnten Stock, und die Frauen blinzelten, so beißend war die frische Luft. Lizzie trank ihren kalten schwarzen Tee und sah zu, wie die Laune der anderen abstürzte. Das war die Wirkung von Sauerstoff auf Betrunkene. Die aufgekratzte, redselige Energie verpuffte und wurde von etwas Trägern, Schwerem ersetzt.

Dann meldete sich eine neue Stimme. »Mammy, er schläft nicht ein!«

In der Wohnzimmertür stand Catherine mit sichtlicher Verzweiflung. Sie trug ihren kleinen Bruder auf der Hüfte. Eigentlich war Shuggie zu groß, um getragen zu werden, aber er klammerte sich fest an sie und genoss offensichtlich ihre knochige Nähe.

Catherine heischte Mitgefühl, kniff ihm genervt in die Handgelenke und pulte ihn demonstrativ von sich ab. »Bitte. Ich kann nicht mehr.«

Der kleine Junge rannte zu seiner Mutter, und Agnes riss Shuggie in

die Arme. Sein Nylonschlafanzug knisterte statisch, als sie ihn herumwirbelte, glücklich, dass endlich jemand mit ihr tanzte.

Catherine ignorierte die Tatsache, dass die Frauen halb nackt in ihren neuen Büstenhaltern im Wohnzimmer herumsaßen. Sie spähte auf die Platte mit den Fish-'n'-Chips-Resten. Am liebsten aß sie die ganz kleinen braunen Fritten, die verhutzelten Schalen, die zu lange im Öl geschwommen und hart geworden waren.

Lizzie strich Catherine über die Hüfte. Alles an ihrer Enkelin wirkte mager, irgendwie unweiblich. Catherine war siebzehn, aber schlaksig und jungenhaft, mit hüftlangem Haar, das glatt wie Spaghetti war, und ohne nennenswerte Kurven. Enge Röcke waren an ihr die reine Verschwendung. Unbewusst hatte sich Lizzie angewöhnt, die Hüfte ihrer Enkelin zu reiben, als könnte sie damit ihre Weiblichkeit anregen. Gewohnheitsmäßig schob Catherine Lizzies tätschelnde Hand weg.

»Hier!«, sagte Lizzie. »Erzähl denen mal von der bombigen Stelle, die du inne Stadt gekriegt hast.« Doch sie ließ ihrer Enkelin keine Zeit zu antworten, sondern wandte sich selbst an die Runde. »Ich bin so stolz auf sie. Assistentin von Vorstand. Datis fast so, als wär sie selbst der Boss, wat?«

»Granny!«

Lizzie zeigte auf Agnes. »Tja! Die dachte, die kommt mit ihrn Äußeren durch. Teufel sei Dank, dass wenigstens eine wat im Kopp hat.« Lizzie bekreuzigte sich hastig. »Fürs Aufschneiden geh ich gern zur Beichte.«

»Und fürs Fluchen«, sagte Catherine.

Nan Flannigan sah nicht von ihren Karten auf. »Jetzt, wode arbeitest, Lütte. Machma zuallererst zwei Bankkonten auf. Eins für wenne dirn Mann zulegst. Dat annere nur für dich. Und kein Sterbenswort darüber, eh?«

Die Frauen stimmten Nans Weisheit murmelnd zu.

»Gehste gar nich mehr zur Schule, Süße?«, fragte Reeny.

Catherine warf ihrer Mutter einen Seitenblick zu. »Nee. Keine Schule mehr. Wir brauchen das Geld.«

»Aye. So wie die Welt heut is, musste eh am Ende jeden Mann, dende kriegst, durchfüttern.« Die Frauen hatten alle Männer zu Hause. Männer, die im Sessel versauerten, weil sie keine anständige Arbeit fanden.

Nan wurde wieder ungeduldig. Sie rieb sich die rauen Hände. »Hömma, Catherine, ich hab dich echt lieb, Lütte«, sagte sie katzenfreundlich. »Wennde unsere erste schottische Astronautin bist, schmier ich dir auchn paar Brote fürs Weltall. Aber bis dahin ...« Sie zeigte auf die Karten und dann zur Tür. »Verpiss dich.«

Catherine trottete zu ihrer Mutter und nahm Shuggie widerwillig von Agnes' Hüfte. Ihr kleiner Bruder war fasziniert von dem kleinen Plastikschieber am Büstenhalter seiner Mutter.

»Ist unser Alexander heute Nacht zu Hause?«, fragte Agnes.

»M-hm. Ich glaub schon.«

»Was heißt, du *glaubst*? Ist Alexander im Kinderzimmer oder nicht?« Das Kinderzimmer war zu klein, um einen hochgeschossenen Fünfzehnjährigen darin zu übersehen. Es war kaum Platz für das Stockbett und Shuggies Kinderbett. Andererseits war Leek ein stilles Wasser, der gern vom Rand aus zusah und die Gabe hatte, sich, noch während man mit ihm sprach, in Luft aufzulösen.

»Mammy, du weißt doch, wie er ist. Kann sein, dass er da ist.« Mehr sagte sie nicht. Catherine drehte sich auf dem Absatz um, ließ den Fächer ihres kastanienbraunen Haars durch die Luft wirbeln und bohrte Shuggie die Fingernägel in die weichen Schenkel, als sie ihn aus dem Zimmer trug.

Mehr Karten wurden ausgeteilt, mehr Haushaltsgeld wurde verspielt, und Agnes legte Platten auf, selbst wenn keiner zuhörte. Wie vorherzusehen war, türmten sich vor Nan die Münzen, während die Türme der anderen schrumpften. Agnes begann sich mit dem Bier in der Hand allein auf dem Teppich zu drehen. »Oh, oh, oh. Das ist mein Song, Ladys. Kommt, steht alle auf!« Mit wedelnden Fingern lockte sie sie auf die Tanzfläche.

Eine nach der anderen stand auf, die Pechvögel erleichtert, Nans au-

genfälligem Silberhaufen den Rücken zu kehren. Sie tanzten glücklich in ihren alten Strickjacken und neuen BHs. Der Boden bebte unter ihrem Gewicht. Nan wirbelte Ann Marie herum, die kreischte, bis beide gegen den Sofatisch krachten. Die Frauen tanzten hemmungslos und tranken dabei aus alten Teetassen in großen Schlucken Bier. Sie bewegten hauptsächlich Schultern und Hüften, rhythmisch und lüstern, wie die jungen Mädchen im Fernsehen. Es stand fest, dass die armen mageren Männer, die sie zu Hause hielten, später von ihnen erdrückt würden. Nach Essig und Bier stinkend würden die Frauen nach Hause kommen und sie besteigen. Sie würden kichern und schwitzen und sich in ihren neuen Büstenhaltern einen Moment wieder wie mit fünfzehn fühlen. Sie würden sich bis auf die löchrigen Strumpfhosen ausziehen und ihre schwingenden Brüste aufhaken. Betrunkene, offene Münder, heiße rote Zungen und schweres, plumpes Fleisch. Glückseligkeit am Freitagabend.

Lizzie tanzte nicht. Sie hatte bekanntgegeben, dass sie nicht mehr trank. Sie und Wullie versuchten, der Familie ein gutes Beispiel zu geben. Wenn sie Agnes ins Gewissen redete, dabei aber selbst die eine oder andere Dose intus hatte, kam sie sich wie eine schlechte Katholikin vor. Deswegen hatte sie das Sweetheart-Stout und den Whisky aufgegeben, *fast*. Agnes sah ihre Mammy mit ihrem kalten Tee in der Tasse und glaubte ihr kein Wort. Sie saß so stolz da, aber ihre Augen waren trotzdem wässrig und trüb, das gerötete Gesicht von einem fernen Blick vernebelt.

Agnes wusste genau, dass Wullie und Lizzie sich heimlich aus dem Zimmer stahlen, wenn sie dachten, keiner sah hin. Sonntags standen sie vom Esstisch auf oder gingen einmal zu oft aufs Klo. Dann setzten sie sich auf die Kante ihres großen Ehebetts, Schlafzimmertür zu, und holten die Plastiktüten unter dem Bett hervor. Schenkten sich was in eine alte Tasse und tranken schnell und leise im Dunkeln wie Teenager. Wenn sie zurück an den Küchentisch kamen, räusperten sie sich, die Augen glücklicher und glasiger, und alle taten so, als würden sie den Whisky

nicht riechen. Agnes musste ihren Vater nur ansehen, wenn er versuchte, die Sonntagssuppe zu essen, um zu wissen, ob er einen sitzen hatte oder nicht.

Knisternd ging die erste Seite der Schallplatte zu Ende. Lizzie entschuldigte sich und watschelte zum Bad. Big Nan ergriff die Gelegenheit und sah ihr in die Karten. Dabei entdeckte sie die ungeöffneten Stout-Dosen, die Lizzie hinter Wullies altem Sessel gebunkert hatte. »Jackpot!«, rief sie. »Die Alte hat sich hintern Sessel ne Kneipe eingerichtet!« Verschwitzt und atemlos hockte sie sich hin und bediente sich. Nan war nicht zum Spaß hier und war nüchterner geblieben als die anderen. Den ganzen Abend hatte sie das Geld auf dem Kartentisch mitgezählt und an den Schinken gedacht, den sie für die Sonntagssuppe kaufen könnte, und an das Geld, das ihre Blagen nächste Woche für die Schule brauchten. Aber jetzt war das Kartenspiel vorbei, und Nan hatte Durst auf das versteckte Stout.

»Lizzie Campbell, die olle Lügnerin. Hat gar nich mim Saufen aufgehört«, sagte Reeny.

»Die hat mim Saufen aufgehört wie ich mim Kuchenessen«, sagte Nan und knöpfte die Strickjacke straff über dem neuen Büstenhalter zu. Sie rief in den dunklen Flur an Lizzies Adresse: »Weiß nich, warum ich mich überhaupt mit euch diebischem Katholikenpack abgebe!« Sie nahm das Stout und füllte die Tassen und Gläser auf dem Tisch nach; je betrunkenere die anderen, desto besser. Plötzlich war sie wieder im Geschäft. »So, Mädels. Spielnwa fertig oder holnwan Katalog raus? Ich hab die Nase voll, euch ollen Weibern beim Tanzen zuzusehen, als wärta das Fernsehballett.« Zu ihren Füßen stand eine schwarze Lederhandtasche, aus der sie einen dicken, eselsohrigen Katalog zog. Auf dem Umschlag stand *Freemans*, und darunter war eine Frau mit Strohhut und Spitzenkleid auf einer sonnigen, goldenen Wiese zu sehen, irgendwo weit weg von hier. Ihr Haar sah aus, als würde es nach grünen Äpfeln riechen.

Nan legte den Katalog auf die Spielkarten und schlug ihn auf. Das Rascheln des glänzenden Papiers war wie Sirenengesang. Die Frauen

hörten auf, sich zur Musik herumzuwerfen, versammelten sich um den Tisch und drückten die fettigen Finger auf Fotos von Ledersandalen und Polyesternachthemden. Sie fanden eine Doppelseite mit Frauen auf Fahrrädern in hübschen Jerseykleidern und gurrten einstimmig. Flink griff Nan noch einmal in die Ledertasche und holte eine Handvoll bibelgroßer Kassenbücher heraus. Ein Stöhnen ging durch die Runde. Aber auch wenn sie ihre Freundinnen waren, das hier war ihr Job, und Nan hatte hungrige Mäuler zu stopfen.

»Och, Nan, ich hab die Woche einfach nix«, sagte die junge Ann Marie und wich vor dem Katalog zurück.

Nan lächelte durch geschlossene Zähne und entgegnete, so höflich sie konnte: »Klar haste das Scheißgeld. Und wenn ich dich an deinen fetten Knöcheln zum Fenster raushalten muss, heute kriggich meine Kohle.«

Agnes lächelte in sich hinein und dachte, Ann Marie hätte aufhören sollen, bevor es zu spät war. Aber die junge Frau kriegte einfach den Hals nicht voll. »Es iss bloß, der Badeanzug passt mir überhaupt nicht.«

»Du blöde Kuh. Alsdn gekriegt hast, hatter gut gepasst.« Nan sah die grauen Bücher durch. Sie zog eins hervor, auf dem in verschnörkelter Kugelschreiberschrift »Ann Marie Easton« stand, und warf es auf den Tisch.

»Es iss bloß, mein Freund sagt, er kann mich nich mehr mit in Urlaub nehmen.« Mit großen Kulleraugen heischte Ann Marie bei den anderen nach Mitleid. Aber die Frauen blieben ungerührt. Der letzte Urlaub, den die meisten von ihnen hatten, war ein Aufenthalt in Stobhill auf der Entbindungsstation.

»Jammer. Schade. Nimm. Bessere. Männer. Nimm. Mehr. Klasse.« Nan übte Druck aus, wie sie es tausend Mal getan hatte, kassierte alle Frauen ab und trug die Beträge in ihre Bücher ein. Es dauerte eine Ewigkeit, bis eine Schuluniformhose oder ein Set Handtücher abbezahlt war. Bei fünf Pfund im Monat dauerte es Jahre, wenn noch die Zinsen obendrauf kamen. Es fühlte sich an, als mieteten sie ihr Leben. Dann wurde die

nächste Katalogseite aufgeschlagen, und die Frauen fingen zu streiten an, wer was wollte.

Agnes hob zuerst den Kopf, als sich der Luftdruck im Zimmer veränderte. In der Tür stand Shug, die schwere Gürteltasche in der Hand. Der feuchte Zug verriet Agnes, dass er die Wohnungstür offen gelassen hatte und nicht bleiben würde. Sie stand auf und ging auf ihren Ehemann zu, das Kleid immer noch bis zur Taille heruntergezogen. Zu spät rückte sie sich das Oberteil zurecht, faltete die Hände und setzte ihr nüchternstes Lächeln auf. Shug lächelte nicht zurück. Er sah einfach durch sie durch, angewidert, und sagte abrupt: »Alles klar, wen soll ich heimfahren?«

Die Anwesenheit eines Mannes hatte die störende Wirkung einer Schulglocke. Die Frauen begannen ihre Sachen einzusammeln. Nan ließ zwei von Lizzies versteckten Stouts mitgehen. »Na schön, Ladys! Nächsten Donnerstag bei mir«, bellte sie und sagte an Shug gewandt: »Und wenn sich irgendn Kerl einbildet, er kann mein Katalogabend sprengen, kriegter die Hucke voll.«

»Bildhübsch wie immer, Mrs Flannigan«, sagte Shug und säuberte sich mit dem Taxi-Schlüssel die Fingernägel. Von allen Frauen würde er Nan niemals vögeln. Er hatte seine Standards.

»Wie reizend.« Nan lächelte dünn zurück. »Schieb dir die Arme in den Arsch und drück dein Inneres fest von mir.«

Agnes knöpfte sich das Samtkleid zu. Sie stand still da, die Hände flach auf dem Rock. Die Frauen machten die dicken Mäntel zu und nickten höflich, als sie sich umständlich an Shug vorbeizwängten, der immer noch in der Tür stand. Alle senkten den Blick, und Agnes sah, wie Shug unter dem Schnurrbart jede von ihnen auf dem Weg nach draußen anlächelte. Nur für Nans massigen Körper trat er einen Schritt zur Seite.

Er sah nicht mehr so gut aus wie früher, doch er war immer noch stattlich, anziehend. Sein Blick hatte eine Direktheit, die bei Agnes komische Dinge auslöste. Sie hatte ihrer Mutter mal erzählt, dass Shug, als sie ihn kennenlernte, einen Glanz in den Augen hatte, bei dem man sich

einfach die Kleider vom Leib reißen wollte, wenn er es verlangte. Und er verlangte es oft, hatte sie gesagt. Der Trick war sein Selbstbewusstsein, denn er war kein Adonis, und bei jedem weniger charmanten Mann wäre seine Eitelkeit widerlich gewesen. Aber Shug hatte das Talent, es dir zu verkaufen, als gäbe es nichts auf der Welt, das du dringender haben wolltest. Er hatte die Glasweger Schnauze.

Jetzt stand er da, in seinem gebügelten Hemd und der schmalen Krawatte, den ledernen Taxigürtel in der Hand, und begutachtete die hinausgehenden Frauen mit dem kühlen Blick eines Viehhändlers bei der Rinderauktion. Agnes hatte immer gewusst, dass ihm alle gefielen, vom oberen bis zum unteren Ende; er sah in den meisten Frauen ein Abenteuer. Er hatte eine Art, schöne Frauen zu erniedrigen, indem er sich nicht von ihnen einschüchtern ließ. Er brachte sie zum Lachen, ließ sie rot werden und für seine Gegenwart dankbar sein. Und er hatte eine Geduld und einen Charme, die hässliche Frauen selbstbewusst machten, als wären sie die lieblichsten Geschöpfe, die je in flachen Schuhen gewandelt waren.

Shug war ein egoistisches Tier, das wusste Agnes längst, auf eine schmutzige, sexuelle Art, die sie wider ihr besseres Wissen erregte. Sie sah es daran, wie er aß, wie er sich das Essen in den Mund schob und die Soße von den Fingern leckte, ohne sich darum zu scheren, was die anderen von ihm dachten. Sie sah es daran, wie er ihre Freundinnen mit Blicken verschlang, als sie die Kartenrunde verließen. Zurzeit sah sie es zu oft.

Für Shug hatte sie ihren ersten Mann verlassen. Ihr erster Mann war Sonntagskatholik gewesen, fromm genug für die Siedlung, treu ergeben nur ihr allein. Agnes war in einem Maß schöner als er, dass fremde Männer Hoffnung schöpften und Frauen Brendan McGowan in den Schritt starrten und sich fragten, was sie übersehen hatten. Aber sie hatten nichts übersehen; er war, was er war, ein fleißiger Mann mit wenig Fantasie, der wusste, welches Glück er mit Agnes hatte, und sie deswegen auf Händen trug. Während die anderen Männer ins Pub gingen, brachte er

jede Woche seine Lohntüte nach Hause, der braune Umschlag ungeöffnet, und händigte ihn ihr ohne Widerstand aus. Sie hatte die Geste nie gewürdigt. Der Inhalt des Umschlags hatte ihr nie gereicht.

Big Shug Bain war im Vergleich mit dem Katholiken betörend gewesen. Er war eitel, wie es nur Protestanten sein konnten, stellte seinen windigen Wohlstand zur Schau und leuchtete rosig vor Prasserei und Verschwendung.

Lizzie hatte es immer gewusst. Als Agnes mit ihren zwei Ältesten und dem protestantischen Taxifahrer bei ihr auf der Matte stand, hätte sie ihr am liebsten die Tür vor der Nase zugeschlagen, aber Wullie hatte es nicht erlaubt. Was Agnes betraf, hegte Wullie einen Optimismus, den Lizzie für Blindheit hielt. Als Shug und Agnes schließlich heirateten, waren weder Wullie noch Lizzie zum Standesamt gekommen. Sie sagten, es sei falsch, die Konfessionen zu mischen, außerhalb der eigenen Kirche zu heiraten. Doch in Wirklichkeit war es Shug Bain, den sie nicht mochten. Denn Lizzie hatte es gleich gewusst.

Ann Marie ging als eine der letzten, ließ sich viel Zeit beim Einsammeln ihrer Strickjacke und Zigaretten, obwohl alles genau da lag, wo sie es bei ihrer Ankunft hingelegt hatte. Sie wollte etwas zu Shug sagen, aber er fing ihren Blick auf, und sie biss sich auf die Zunge. Agnes beobachtete den stummen Austausch.

»Reeny, wie gehts dir, Süße?«, fragte Shug mit einem selbstgefälligen Grinsen.

Agnes wandte den Blick von Ann Marie ab, sah ihre alte Freundin an, und ihre Rippen knackten aufs Neue.

»Aye, gut, danke, Shug«, antwortete Reeny verlegen, ohne den Blick von Agnes abzuwenden.

Agnes' Brustkorb drückte gegen ihr Herz, als Shug sagte: »Zieh dir den Mantel an, sonst holst du dir den Tod. Ich fahre dich rüber.«

»Lassma. Mach dir keine Umstände.«

»Unsinn.« Er lächelte wieder. »Agnes' Freundinnen sind auch meine Freundinnen.«

»Shug, ich mach dir was zu essen, bleib nicht zu lang«, sagte Agnes kratzbürstiger, als sie klingen wollte.

»Ich hab keinen Hunger.« Leise schloss er die Tür. Die Vorhänge hingen wieder leblos herab.

Reeny Sweeny wohnte im Pinkston Drive 9, dem Hochhaus, das Schulter an Schulter mit Nummer 16 stand. Der schwarze Hackney musste nur eine hübsche Pirouette drehen, und Reeny wäre in weniger als einer Minute zu Hause. Agnes setzte sich, zündete sich eine Zigarette an und wusste, dass sie Stunden warten würde, bis Shug sein Gesicht wieder zeigte.

Sie spürte Lizzies brennenden Blick von der Seite. Ihre Mutter sagte nichts, sie starrte nur. Es war zu viel, im Wohnzimmer ihrer Mutter eingesperrt zu sein und von ihr verurteilt zu werden, zu viel, sie bei jeder Ehekrise als Zuschauerin in der ersten Reihe zu haben. Agnes nahm ihre Zigaretten und ging durch den kurzen Flur, um nach ihren Kindern zu sehen. Das Zimmer war dunkel bis auf den Lichtkegel einer Taschenlampe. Leek hatte sie sich unters Kinn geklemmt und zeichnete mit einem stillen Ausdruck im Gesicht in ein schwarzes Skizzenbuch. Er sah nicht auf, und seine grauen Augen wurden vom Schatten seines weichen Ponys verborgen. Im Zimmer war es warm und stickig vom Atem seiner schlafenden Geschwister.

Agnes faltete ein paar der Kleider zusammen, die auf dem Boden verstreut lagen. Sie nahm ihm den Bleistift aus der Hand und klappte das Buch zu. »Du machst dir die Augen kaputt, mein Schatz.«

Er war fast ein Mann, viel zu alt für einen Gutenachtkuss, aber sie küsste ihn trotzdem und ignorierte, wie er vor ihrer Stout-Fahne zurückwich. Leek richtete die Taschenlampe für sie aufs Kinderbett. Agnes sah nach ihrem Jüngsten, deckte Shuggie fest bis zum Kinn zu. Am liebsten hätte sie ihn geweckt, ihn mit ins Bett genommen, überwältigt vom plötzlichen Bedürfnis nach einem Körper, der sich fest an sie schmiegte. Doch Shuggies Mund stand offen, seine Lider zuckten sanft im Schlaf, er war zu weit weg, um gestört zu werden.

Leise schloss Agnes die Tür und ging in ihr Zimmer. Sie schob die Hand unter die Matratze und zog die fast leere Wodka-Flasche heraus. Sie schenkte sich einen Gnadenbecher ein, dann setzte sie den Flaschenhals an die Lippen und sah hinunter auf die Lichter der Stadt.

Als Shug zum ersten Mal nach der Nachtschicht fortgeblieben war, hatte Agnes in den Morgenstunden die Krankenhäuser abtelefoniert und sämtliche Fahrer des Taxistands, die sie kannte. Später hatte sie ihr schwarzes Buch genommen, alle ihre Freundinnen angerufen und sie beiläufig gefragt, wie es ihnen ging, ohne zu erwähnen, dass Shug sich herumtrieb, oder sich selbst einzugestehen, dass er es schließlich getan hatte.

Während die Frauen über alles Mögliche redeten, hatte Agnes nur auf die Geräusche im Hintergrund gelauscht und versucht zu erraten, ob er im Raum war. Jetzt wollte sie den Frauen sagen, dass sie alles wusste. Sie wusste von den verschwitzten Taxifenstern, von seinen gierigen Händen, und wie sie Shug keuchend angefleht hatten, sie fortzubringen von dem Elend hier, während er seinen Schwanz in sie reinsteckte. Agnes fühlte sich alt und sehr allein. Sie wollte ihnen sagen, dass sie es verstand. Sie wusste Bescheid, denn vor langer Zeit war sie an ihrer Stelle gewesen.

Vor langer Zeit hatte der schneidende Wind vom Meer ihre Schenkel blau gefärbt, aber Agnes hatte die Kälte nicht gespürt, weil sie glücklich war. Die tausend bunten Lichter der Promenade regneten auf sie herab, und sie ging ihnen mit offenem Mund entgegen. Sie war so hingerissen, dass sie kaum atmen konnte. Die schwarzen Pailletten ihres neuen Kleids fingen die bunten Lichter ein und warfen sie funkelnd zurück in die Jahrmarktmenge, bis Agnes selbst strahlte wie die Festbeleuchtung.

Shug hob sie hoch und stellte sie auf eine leere Bank. Die Lichter brannten am ganzen Ufer, so weit das Auge reichte. Die Fassaden blinkten jede mit tausend bunten Birnen um die Wette. An manchen prangten Western-Saloon-Schilder mit galoppierenden Pferden und winken-

den Cowboys, an anderen Showgirls aus Las Vegas. Agnes blickte Shug an, der zu ihr heraufstrahlte. Er sah so gut aus in seinem schicken, schmalen schwarzen Anzug. Er sah aus, als wäre er jemand.

»Ich weiß nicht, wann du das letzte Mal mit mir tanzen warst«, sagte sie.

»Ich leg immer nochne heiße Sohle aufs Parkett.« Er half ihr sanft auf den Boden zurück und drückte ihre weiche Mitte. Shug konnte den Strand durch ihre Augen sehen, den billigen Glanz der Tanzclubs und das Abenteuer der Vergnügungshallen. Er fragte sich, ob das alles auch irgendwann den Reiz für sie verlor. Dann zog er die Anzugjacke aus und hängte sie ihr um die Schultern. »Tja, da können die Lichter von Sight-hill nicht mithalten.«

Agnes schauderte. »Reden wir nicht von zu Hause. Tun wir so, als wären wir durchgebrannt.«

Sie schlenderten am flimmernden Ufer entlang und versuchten, nicht an den kleinlichen Alltag zu denken, der sie auseinandertrieb, der dafür sorgte, dass sie immer noch in der Hochhauswohnung lebten und durch die Schlafzimmerwand ihre Eltern schnarchen hörten. Agnes sah, wie die Lichter an- und ausgingen. Shug sah, wie die Männer gierig nach Agnes schielten, und spürte einen kranken Stolz in der Brust.

Am Morgen hatte sie im grauen Tageslicht den Strand von Blackpool zum ersten Mal gesehen. Die Enttäuschung hatte ihr leise das Herz gebrochen. Heruntergekommene Gebäude vor einem dunklen, aufgewühlten Meer und ein kalter Sandstrand, an dem blaugefrorene Bälger in Unterhosen herumrannten. Eimer und Schippen und Rentner mit Regenhüten. Tagesausflügler aus Liverpool und Busladungen aus Glasgow. Er hatte den Ausflug geplant, um endlich mal wieder alleine zu sein. Sie hatte sich auf die Innenseite der Wangen gebissen, weil alles so gewöhnlich war.

Jetzt, bei Nacht, sah sie die Schönheit. Die wahre Magie war die Beleuchtung. Es gab keine Oberfläche, die nicht strahlte. Die alten Straßenbahnen, die in der Mitte der Straße fuhren, waren mit Lichterketten

geschmückt, und die windschiefen Holzpiers, die ins brackige Meer hinausragten, waren so hell erleuchtet wie Flugzeugpisten. Selbst die albernen Kiss-Me-Quick-Hüte blinkten, als wären sie vor Lust verrückt geworden. Shug nahm ihr Handgelenk und führte sie durch die Menge auf der gleißenden Promenade. Vom Pier kreischten Kinder auf der Walzerbahn. Autoscooter röhren und flackerten, Spielautomaten rasselten. Shug zog sie durch die Menschen zum Blackpool Tower, überholte rechts und überholte links, wie er es als Taxifahrer gewohnt war.

»Liebling, ras doch nicht so«, bat sie. Die Lichter flogen schneller vorbei, als sie sie aufsaugen konnte. Sie wand das Handgelenk aus seinem Griff, und wo er sie festgehalten hatte, war ihr Arm rot.

Shug blinzelte und schwitzte im Wochenendgedränge. Eine Mischung aus Wut und Verlegenheit trieb ihm die Hitze ins Gesicht. Fremde Männer schüttelten den Kopf, als wüssten sie besser, wie man mit einer solchen Frau umging. »Du fängst nicht schon wieder an, oder?«

Agnes rieb sich den Arm. Sie versuchte, kein böses Gesicht zu machen. Dann hakte sie den kleinen Finger in seinen, das Gold seines Freimaurerrings kalt und tot an ihrer Hand. »Du hast mich gehetzt. Lass es mich einfach genießen. Ich hab das Gefühl, ich komme nie aus dem Haus.« Sie drehte sich weg, den Lichtern zu, aber der Zauber war verpufft. Sie waren wirklich billig.

Agnes seufzte. »Komm, gehen wir was trinken. Das wärmt uns auf, und wir kriegen vielleicht wieder bessere Laune.«

Shug kniff die Augen zusammen und fuhr sich mit der Faust über den Schnurrbart, als wollte er die harten Worte abfangen, die er am liebsten gesagt hätte. »Agnes. Ich flehe dich an. Kannst du es bitte heute Abend langsam angehen lassen?« Aber sie war schon weg, lief über die Straßenbahnschienen auf den zwinkernden Cowboy zu.

»Howdy«, sagte die Frau hinter der Bar mit starkem Lancashire-Akzent. »Mächtig schönes Kleid.«

Agnes setzte sich auf den drehbaren Plastikbarhocker und schlug elegant die Beine übereinander. »Einen Brandy Alexander bitte.«

Shug drehte den Hocker neben ihr wie einen Kreisel, bis er höher war als ihrer. Mit einem Sprung stemmte er sich hoch und wandte sich ihr zu, so dass sie Auge in Auge dasaßen. »Eine kalte Milch, bitte.« Er nahm zwei Zigaretten aus dem Päckchen, und Agnes bat ihn mit einer Handbewegung, ihr eine anzuzünden. Die Barfrau stellte die Getränke auf die Theke. Sie hatte die Milch in ein Kinderglas geschenkt. Shug schob es zurück und verlangte ein anderes.

Er steckte Agnes die Zigarette zwischen die Lippen und streichelte ihren Nacken, wo sich eine Locke gelöst hatte. Sie griff in die Handtasche, steckte die Strähne zurück in ihre Hochfrisur und betonierte sie mit einem *Zosch* süßriechendem Haarspray fest. Dann nahm sie einen tiefen Schluck von ihrem süßen Drink und schmatzte genüsslich. »Elizabeth Taylor war mal in Blackpool. Ich frage mich, ob sie gerne Schnecken isst?«

Shug bohrte mit dem kleinen Finger, an dem er den Ring trug, in der Nase. Er rollte den Popel zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her. »Wer isst die nicht gern?«

Sie drehte sich zu ihm. »Vielleicht sollten wir hierherziehen. Es könnte immer so sein.«

Er lachte und schüttelte den Kopf, als wäre sie ein Kind. »Bei dir isst jeden Tag was Neues. Ich hab keine Energie mehr, da mitzuhalten.« Er fuhr mit dem Finger über den glänzenden Saum ihres Kleids, während sie dem Feriengedränge zusah, das sich an der Bar vorbeischoob. Gewöhnliche Leute, die schon ihre Winterjacken anhatten.

»Weißt du, was ich jetzt will? Ich will Bingo spielen.« Die Wärme des Drinks hatte auf sie übergegriffen. Sie schlang die Arme um ihre Schultern und umarmte sich wohligh. »All diese Lichter. Ich hab das Gefühl, heute hab ich Glück.«

»Aye? Die hab ich extra für dich anknipsen lassen.«

Neue Drinks kamen. Agnes rührte in ihrem Glas und angelte den Strohalm, das Rührstäbchen und zwei dicke Eiswürfel heraus. »Diesmal meine ich es ernst. Ich gewinne ganz groß. Und dann fängt das rich-

tige Leben an. Ich werds denen in Sighthill zeigen. Das spüre ich.« In einem Zug trank sie den Brandy aus.

Das Pensionszimmer lag unter dem Dach eines viktorianischen Hauses, drei Straßen oberhalb der Promenade. Selbst für ein Bed & Breakfast in Blackpool war es eine einfache Unterkunft, und es roch, wie es in Herbergen roch, die von Untermietern, nicht Urlaubern bewohnt wurden. Jeder mit Teppich ausgelegte Treppenabsatz hatte seinen eigenen Mief. Es roch nach verbranntem Toast und Fernseh-Statik, als würde die Wirtin nie ein Fenster öffnen.

Alles war still in der frühen Morgenstunde. Agnes lag zusammengesunken am Fuß der Treppe und sang leise vor sich hin. »*Abh'm onny bew-man. Abh'm just a wooh-man.*«

Hinter geschlossenen Türen waren Schritte zu hören, und über ihnen knarrten alte Dielen. Shug legte ihr die Hand auf den Mund. »Leise. Sei still. Du weckst noch das ganze Haus auf.«

Agnes stieß seine Hand weg, breitete die Arme aus und sang lauter. »*Show me the stairwaa-ay ah have to cli-imb.*«

In einem Zimmer ging das Licht an. Shug sah es durch den Spalt unter der dünnen Tür. Er packte sie unter den Achseln, versuchte sie hochzuheben, die Treppe raufzuschleppen. Je fester er zog, desto leichter glitt sie aus seinem Griff, wie ein Sack Fleisch ohne Knochen. Immer, wenn er Halt fand, wurde sie schlaff und rutschte ihm weg. Kichernd sank Agnes auf die Stufen zurück und sang weiter vor sich hin.

Aus einem vermieteten Zimmer zischte ein Engländer durch die geschlossene Tür: »Ruhe da draußen. Sonst ruf ich die Poh-li-zei! Es gibt Leute, die schlafen wollen.« Shug fand, das gesäuselte scharfe Sss klang weibisch und mickrig. Shug hätte sich gefreut, wenn er die Tür aufgemacht hätte. Er hätte ihm gerne den Abdruck seiner Münze im Gesicht verpasst.

Agnes heuchelte Empörung. »Dann ruf doch die *Poblizei*, du Spielverderber. Ich mache hier nur Url...«

Shug presste ihr die Hand auf den feuchten Mund. Sie kicherte nur. Mit boshaft blitzenden Augen leckte sie ihm die Handfläche ab. Ihre dicke Zunge fühlte sich an wie ein warmes feuchtes Hammelsteak. Ihm wurde übel. Sein Griff wurde fester, und er drückte ihr den Ring in die Wange, bis sich ihr Gebiss löste. Das Lächeln in ihren Augen erlosch. Dann beugte er sich tief über ihr Gesicht und zischte: »Ich sags dir nur einmal. Steh auf. Steig die Treppe hoch.«

Langsam ließ er ihr Gesicht los. Seine Hand hinterließ eine rote Stelle. In ihren Augen war Angst, und sie sah fast wieder nüchtern aus. Doch kaum hatte er die Hand weggezogen, verschwand die Angst aus ihrem Blick, und der Dämon Alkohol kehrte zurück. Sie spuckte ihn durch die Keramikzähne an. »Für wen zum Teufel hältst du dich, du Scheiß...«

Bevor sie den Satz zu Ende gesprochen hatte, war Shug über ihr. Er stieg eine Stufe höher und packte sie am Haar. Das fest gewordene Haarspray knirschte wie Hühnerknochen, als er die Finger in die Strähnen bohrte. Mit einem Ruck, der stark genug war, um Händevoll Haar an den Wurzeln auszureißen, begann er die Treppe hinaufzusteigen und zerrte sie hinter sich her. Agnes' Beine verdrehten sich unbeholfen, und sie schlug um sich wie eine schwerfällige Spinne, als sie versuchte, Tritt zu finden. Reißender Schmerz versengte ihre Kopfhaut, und sie packte haltsuchend seine Arme. Shug spürte kaum, wie sich ihre scharfen Fingernägel in seine Haut bohrten. Er zog sie zum nächsten Treppenabsatz, und zum nächsten, und zum nächsten. Der schmutzige Teppich brannte in ihrem Rücken, schürfte ihren Nacken auf, riss die Pailletten von ihrem glänzenden Kleid. Er hakte den schweren Arm unter ihr Kinn und zerrte sie zum nächsten Absatz. In einer Bewegung ließ er sie vor der Tür fallen, holte den Schlüssel raus, knipste die nackte Birne an und zerrte sie rein.

Zusammengesunken wie ein alter Zugluftdackel lag Agnes an der Tür. Das Paillettenkleid war ihre weißen Beine hochgerutscht. Sie griff sich an den Kopf, betastete die Stellen, wo die Strähnen ausgerissen waren. Shug kam durchs Zimmer und zog ihre Hand weg, schämte sich

plötzlich für das, was er getan hatte. »Hör auf, an dir rumzufingern. Ich hab dir nich wehgetan.«

Sie spürte das Blut ihrer Kopfhaut zwischen den Fingern. In ihren Ohren klingelte das *Rumms-tata-rumms* der Stufen. Die Benommenheit des Alkohols lichtete sich. »Warum hast du das getan?«

»Du hast eine Szene gemacht.«

Shug zog seine schwarze Anzugjacke aus und hängte sie über den einzigen Stuhl. Dann zog er seine schwarze Krawatte aus und rollte sie ordentlich auf. Er war rot im Gesicht, und irgendwie wirkten seine Augen kleiner und dunkler. Als er sie die Treppe hinaufgezerrt hatte, war sein Haar von der kahlen Stelle gerutscht, die er verstecken wollte. Jetzt hing ihm die losen Strähnen übers linke Ohr, dünn und rattig. In seiner Kehle machte es *klick*, wie ein Schalter, der umgelegt wurde, und er packte sie wieder. Sie spürte seine Fingernägel am Hals, am Schenkel. Er drückte die Finger tief in ihr weiches Fleisch, wollte sichergehen, dass er festen Griff hatte. Sie schrie vor Schmerz auf, und er schlug ihr zweimal mit dem Münzring ins Gesicht.

Als sie wieder still war, beugte er sich vor, packte sie grob an Schulter und Schenkeln und wuchtete sie auf das gemietete Bett wie einen aufgeplatzten Müllsack. Dann bestieg er sie. Sein Gesicht war dunkelrot, das Haar baumelte schlaff von seinem aufgedunsenen Kopf. Es war, als füllte er sich mit kochendem Blut. Mit den Ellbogen stemmte er sein ganzes Gewicht auf ihre Arme, bis er ihr fast die Knochen brach. Er heftete sie mit seiner gesamten Masse, dem ganzen Gewicht, das er beim Taxifahren zugelegt hatte, unter sich fest.

Dann griff er unter ihr Kleid und fand ihre weichen weißen Stellen. Sie kreuzte die Beine unter ihm; er spürte, wie sie die Knöchel verschränkte. Mit der freien Hand packte er ihren Schenkel und versuchte, das tote Gewicht auseinander zu drücken. Sie gab nicht nach. Ihre Beine waren zu fest verschränkt. Er bohrte die Finger in das weiche Fleisch, grub ihr die Nägel in die Haut, bis er spürte, dass sie aufgab, bis er spürte, dass sie die Beine öffnete.

Sie weinte, als er in sie hinein stieß. Ihr Rausch war verflogen. Sie wehrte sich nicht mehr. Als er fertig war, drückte er sein Gesicht in ihren Nacken. Er versprach ihr, dass er morgen wieder mit ihr unter den Lichtern tanzen gehen würde